

Frank Falkenstein, Stephanie Falkenstein, Franz Herzig, Hanna Emberger

## EINE BRONZENE LANZENSPITZE AUS DEM MAIN BEI VOLKACH

Archäologische und holzanatomische Anmerkungen  
zu einem neuen Flussfund aus der Hügelgräberbronzezeit

Im Jahr 2014 wurde dem Städtischen Museum Kitzingen von Karl Schneider aus Volkach eine bronzene Lanzenspitze übereignet. Den Fundangaben zufolge wurde die Tüllenspitze von einer namentlich nicht genannten Person im Jahr 2013 beim Mainausbau bei Volkach gefunden. Die Fundstelle befindet sich im Maintal nördlich der Volkacher Mainschleife, etwa 750 m nordöstlich der Vogelsburg. Den Fundumständen und den Erhaltungsmerkmalen nach zu urteilen, ist die Spitze als Flussfund anzusprechen.

Die aus Bronze gegossene Tüllenlanzenspitze (Abb. 1, 2) ist 180 mm lang, die maximale Breite des Lanzenblattes beträgt 33 mm und der maximale Tüllendurchmesser 22 mm. Das Stück weist 165 g Metallgewicht auf. 26 mm oberhalb des Tüllenmundes befinden sich beidseitig zwei 3 bis 4 mm große kreisrunde Befestigungslöcher.

Die in der Lanzentülle erhaltenen Holzreste wurden 2016 im Dendrolabor des *Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege* in Thierhaupten einer holzanatomischen Analyse unterzogen. Hierbei wurde eine Radiokarbonprobe gewonnen, die am *Klaus-Tschira-Archäometrie-Zentrum* in Mannheim mittel  $^{14}\text{C}$ -AMS-Methode datiert werden konnte (s.u.).

### Überlieferungszustand

Die bei der Auffindung anscheinend dick patinierte Metalloberfläche wurde wohl vom Finder ganzflächig mechanisch ‚gereinigt‘, wobei auf der rechten Blatthälfte der Vorderseite das goldglänzende Metall gezielt freigelegt und teils überschiffen



Abb. 1: Die Lanzen Spitze aus dem Main bei Volkach, Lkr. Kitzingen, Unterfranken im Foto. Die kleinen Pfeile markieren Scharten in der Schneide, die Bogenlinien laterale Deformierungen.

wurde. Insgesamt können noch drei Schichten von Korrosion unterschieden werden (Abb. 1).

1. Auf der Rückseite und in einem Nietloch bestehen Reste einer Sandkruste als äußeres Korrosionsprodukt. Es handelt sich dabei um grobkörnigen Flusssand, der durch hellgrüne Korrosionsminerale zusammengebacken ist.
2. Insbesondere im Zwickel von Blatt und Rippe sowie an den Rändern der Nietlöcher haben sich beidseitig Reste einer braunen Patina erhalten.

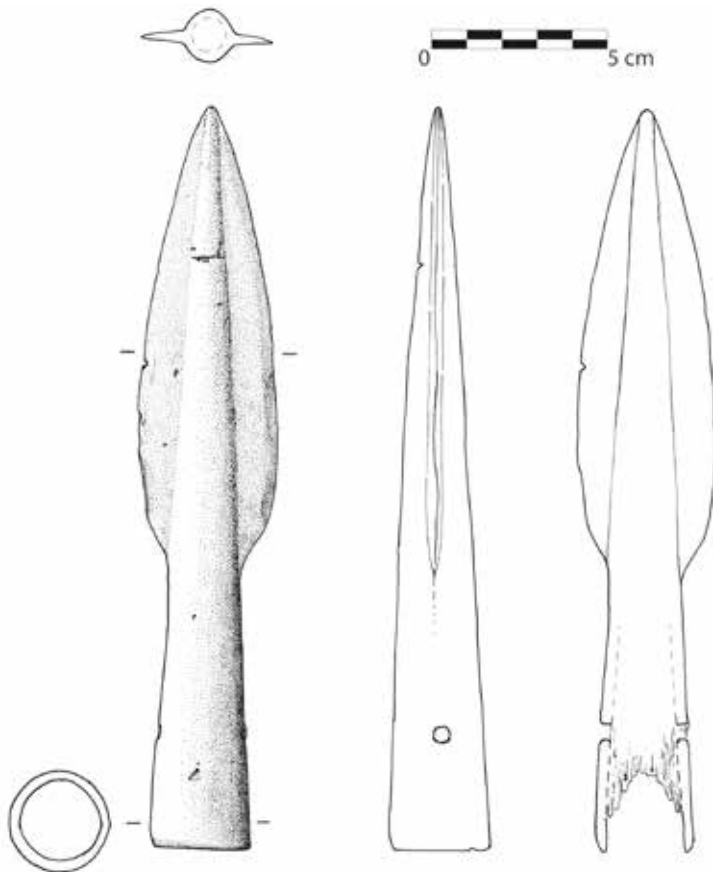


Abb. 2: Die Lanzenspitze aus dem Main bei Volkach in der Umzeichnung.

3. Die untere Patine stellt eine homogene dunkelgrüne Korrosionsschicht dar, die dem Metall ganzflächig aufliegt.

Das massive Metall weist eine unregelmäßig narbige Oberfläche auf, die über alte Bearbeitungsspuren hinweg zieht. Deshalb ist davon auszugehen, dass die heutige Metalloberfläche ein Produkt korrosiver Prozesse ist. Ursprünglich dürfte die Oberfläche sorgfältig überglättet gewesen sein.

Die Tülle enthielt die noch 113 mm lange, gut erhaltene Spitze des hölzernen Lanzenchaftes (Abb. 3, 4). Während der Großteil des Schaftes zersetzt wurde,

blieb die Holzspitze im toxischen Milieu der Metalltülle vor Mikroorganismen und mechanischer Zersetzung geschützt und überdauerte so die Zeit.

Der Überlieferungszustand bestätigt die topographische Klassifizierung der Lanzenspitze als Flussfund. Wie die Flusssandkruste belegt, hat die Bronzespitze längere Zeit im Flussbett gelegen. Dabei sind die verschiedenen Korrosionsschichten vielleicht dahingehend zu interpretieren, dass das Flussmilieu sich – etwa vom fließenden zu einem stehenden Gewässer (Altarm) – geändert hat.

Auch der gut erhaltene Holzrest in der Tülle bietet Informationen zur Niederlegung. Die Lanze gelangte in vollständigem Zustand mit Metallspitze und Holzschaft in den Fluss, wo sie bis zu ihrer Bergung kontinuierlich in einem wässrigen Milieu unter weitgehendem Sauerstoffabschluss eingelagert blieb.

## Herstellung und Gebrauchsspuren

Das Stück ist im Zweischalenguss mit der Tülle als Hohlform von 136 mm lichter Länge erzeugt worden. Die seitlichen Gussnähte an der Tülle und der Ansatz des Gusszapfens am Tüllenmund sind sorgfältig abgefeilt worden. Der Guss selbst verlief nicht blasenfrei, wie zahlreiche Lunker erkennen lassen.

Neben diesen Gussfehlern weist das Stück auch Gebrauchsspuren, bzw. Beschädigungen auf. Es lassen sich drei Arten von Gebrauchsspuren, respektive Beschädigungen differenzieren (Abb. 1).

1. Zwei deutliche laterale Deformierungen von bis zu zwei Zentimetern Länge am unteren Blatt, bei denen die Schneide zu einer Seite leicht umgebogen ist. In einem Fall ist die Schneide auf der Schlagseite angebrochen. Diese Beschädigungen sind offenbar durch einzelne Schläge entstanden. Hierbei trafen die Blattschneiden in spitzem Winkel auf einen harten Gegenstand, bei dem es sich nach Länge und Bogenform um eine andere Lanzentülle gehandelt haben könnte. Die Deformierungen zeigen kein Anzeichen eines Reparaturversuchs.
2. Die zweite Form von Beschädigungen umfasst mindestens 15 nicht überschlif-fene Scharten im mittleren und unteren Blatt, von denen eine sichtbar in die Schneide einschneidet. Diese Beschädigungen dürften durch kreuzförmig senkrecht oder leicht geschrägt aufeinander treffende Lanzenschneiden entstanden sein. Mindestens zwei weitere Kerben dieser Art finden sich an der Spitze, doch sind diese fast bis zur Unkenntlichkeit überschlif-fen.

3. Zudem weist die massive Mittelrippe 38 mm unterhalb der Spitze einen feinen durchgehenden Bruch auf, der jedoch das Lanzenblatt nicht betrifft. Die Stelle war durch einen größeren Lunker für einen Bruch prädestiniert. Da die Spitze keinen Knick aufweist, dürfte der Haarriss latent durch wiederholten seitlichen Druck entstanden sein. Durch die angebrochene Spitze war die Lanze in ihrer Funktion als Waffe im Kampf unbrauchbar geworden.

Wie die Gebrauchsspuren (1) und (2) belegen, bestand die letzte nachweisbare Nutzung der Lanze darin, dass sie vielleicht in einem Zweikampf zum Fechten verwendet wurde. Das auffällige Fehlen von frischen Beschädigungen an der Lanzenspitze spricht dafür, dass die Spitze beim letzten Fechtkampf durch eine besondere Vorrichtung geschützt gewesen ist. Vorstellbar wäre ein Futteral aus Leder oder Holz, dessen Funktion darin bestand, beim Waffentraining die Gefahr blutiger Verletzungen zu minimieren. Der Bruch der Mittelrippe könnte Anlass dafür gewesen sein, die Lanzenspitze nur noch zu Trainingszwecken einzusetzen und schließlich ganz aus dem Gebrauch zu nehmen.

### Holzanatomische Analyse

Bei der ersten Inaugenscheinnahme erwies sich der in der Tülle steckende Rest des Lanzenschafts als unerwartet gut erhalten (Abb. 3). Zu den metallenen Rändern des Tüllenmundes hin zeichneten sich die Holzbestandteile als grün verfärbte Korrosionsprodukte ab. Im Zentrum des Querschnitts schien ein noch wenige Millimeter starker organischer Holzkern erhalten geblieben zu sein. Die toxische Wirkung von Kupferverbindungen verhindert den Abbau durch natürliche Destruenten. Der kreisrund zugearbeitete Schaft steckte in einer sich zur Spitze hin verjüngenden Tülle von maximal 20 mm Innendurchmesser. Der Schaft war in tangentialer Richtung leicht geschumpft und wies noch einen Durchmesser von 18 mm auf.

Das Ende des hölzernen Schaftes ließ sich mithilfe eines Zahnarztbestecks aus der Tülle herausziehen. Es war auf einer Länge von 113 mm erhalten geblieben (Abb. 4). Der Schaft war präzise so zugearbeitet worden, dass er das sich konisch verjüngende Tülleninnere nahezu passgerecht ausfüllte. Eine dünne, im Bruch schwärzlich glänzende Kruste stellt möglicherweise Birkenpech dar, mit dem die Schaftspitze in die Tülle eingeklebt wurde. 47 mm unterhalb der Schaftspitze war eine 4 mm starke kreisrunde Bohrung angebracht. An dieser geschwächten Stelle



Abb. 3: Aufsicht auf das Ende des Holzrestes in der Bronzetülle der Lanzenspitze. Der Schaftquerschnitt zeigt Eschenholz mit acht Jahresringen, zum Rand hin grünliche Korrosionsprodukte des Kupfers.

war der Schaft gebrochen. Auffälliger Weise befand sich die Bohrung im hölzernen Schaft nicht auf gleicher Höhe zu den gegenständigen Tüllenlöchern, sondern die Perforationen von Tülle und Holzschaf lagen 53 mm weit auseinander. Der massive Holzschaf wies im Bereich der Tüllenlöcher dieselbe Verfärbungen auf wie die braune Patina auf der Tüllenoberfläche.

Die Diskrepanz zwischen den Befestigungslöchern in Bronzetülle und Holzschaf ist kaum anders zu erklären, als dass der Holzschaf ursprünglich zu einer anderen Lanzenspitze gehört hat. Er ist erst in einem sekundären Arbeitsgang der vorliegenden Bronzetülle angepasst und eingesteckt worden. Zudem war darauf verzichtet worden, den Schaft mittels Bohrung und Metallstift mit der Tülle so fest zu verbinden, dass die Waffe mechanischer Beanspruchung standhielt. Stattdessen wurde möglicherweise durch das Einkleben des Schaftes mittel Pech mit geringerem Aufwand eine halb feste Steckverbindung erzielt. Hierdurch vermittelte die Lanze zwar einen funktionstüchtigen Eindruck, war in Wirklichkeit aber als Waffe untauglich.

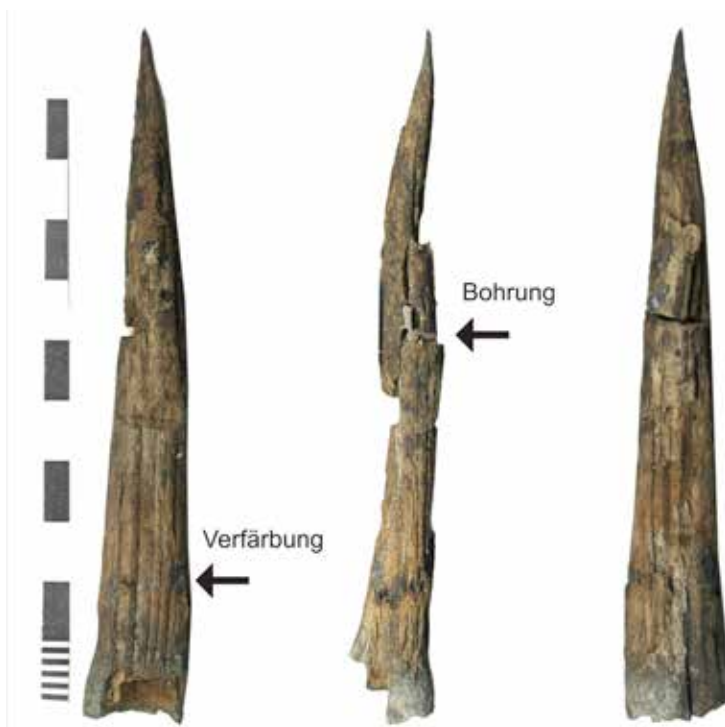


Abb. 4: Der zugespitzte tüllenseitige Holzschaf in der Vorder-, Seiten- und Rückansicht. Pfeile bezeichnen die Höhen der Durchbohrung des Schafes und der Befestigungslöcher in der Bronzetülle (Verfärbung).

### Holzart und Rohmaterial

Anhand der ringporigen, radialen Anordnung von Früh- und Spätholztracheen, der zweireihigen Markstrahlen und der charakteristischen, paratrachealen Anordnung des Parenchyms um die Spätholzgefäße lässt sich die Species eindeutig als *Fraxinus excelsior* (Esche) bestimmen (Abb. 3, 5).

Auf dem Querschnitt sind acht nahezu gerade verlaufende Jahresringe zu erkennen. Das bedeutet, dass der Lanzenschaf aus einem wahrscheinlich kantholz-förmigen Rohling zu einem runden Schaf herausgearbeitet wurde. Der gerade Jahrringverlauf legt nahe, dass der Rohling aus einem Eschenstamm von mehr als 12 cm Durchmesser heraus getrennt wurde (Abb. 5).

Mit der Verwendung von Stammholz der Esche wurden die natürlichen Holz-eigenschaften optimal genutzt. Denn Eschenholz zeichnet sich durch hohe Festig-keit und Elastizität aus. So diente Eschenholz bis in historische Zeit als bevorzugtes Material für die Herstellung von Werkzeugstielen und vollhölzernen Langbogen.

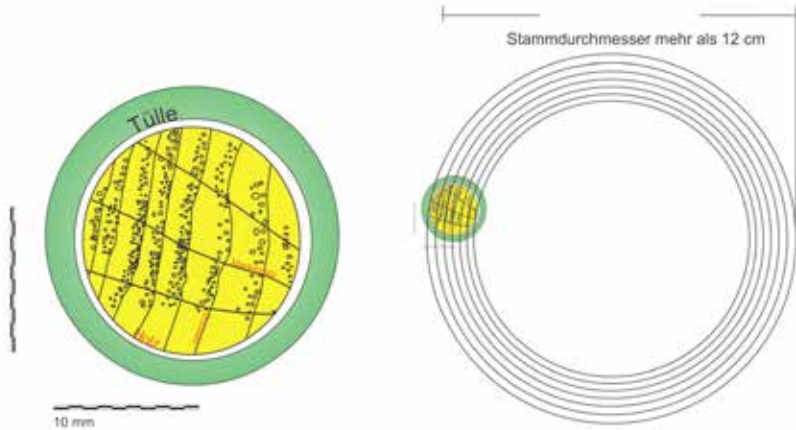


Abb. 5: Links – Querschnitt innerhalb der Lanzentülle (grün) mit nachgezeichnetem Jahringverlauf des Lanzenschafes aus Eschenholz (gelb). Rechts – Ungefähre Lage des Lanzenschafes innerhalb eines mehr als 12 cm starken Eschenstamms.

Die bisher eher seltenen Holzbestimmungen an Holzschäften von Bronzelanzenspitzen bestätigen, dass Eschenholz tatsächlich das bevorzugte Schäftungsmaterial gewesen ist<sup>1</sup>.

Aus dem Abschnitt oberhalb der Bohrung wurde eine wenige Millimeter starke Probe für eine <sup>14</sup>C-Datierung entnommen.

## Formenkundliche Ansprache und Datierung

Innerhalb der Bronzezeitforschung gelten Tüllenlanzenspitzen als häufige, aber nach typologischen und chronologischen Gesichtspunkten schwierig zu klassifizierende Objektart. Die frühesten Tüllenlanzenspitzen treten in Süddeutschland am Ende der Frühbronzezeit (Bz A2 nach Reinecke), wohl im zweiten Viertel des 2. Jahrtausends v. Chr. in Erscheinung, und sie finden bis an das Ende der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur (9. Jh. v. Chr.) Verwendung. Allerdings treten die Funde frühbronzezeitlicher Spitzen nur ganz vereinzelt auf. In der Mittelbronzezeit bleibt die Lanze mit Metallspitze ein eher seltener Bestandteil der Bewaffnung und tritt bisweilen als Grabbeigabe in Erscheinung. Mit der verstärkten Deponierung in Einstück- und Mehrstückhorten sowie in Gewässern im Verlaufe der Urnenfelderzeit nimmt die Zahl der Funde markant zu. Nach den Angaben von Svend



Hansen zum Rhein-Main-Gebiet erhöht sich das Zahlenverhältnis sicher datierter Lanzenspitzen signifikant von der Hügelgräberbronzezeit (7 %) über die ältere (33 %) zur jüngeren Urnenfelderzeit (60 %)². Zur formenkundlichen Typisierung werden von verschiedenen Autoren Elemente des Blattumrisses, der Proportionen von Tülle und Blatt, der Blattprofilierung und der Verzierung herangezogen³. Durch die Vergesellschaftung von Lanzenspitzen in Gräbern oder Horten mit anderen Bronzen gelingt es, manche Typen schwerpunktmäßig den verschiedenen bronzezeitlichen Entwicklungsstufen zuzuweisen. Leider weist ein Großteil der Exemplare keine zeitspezifischen Merkmale auf, so dass diese Bronzespitzen – sofern sie als Einzel- oder Flussfunde geborgen werden – zumeist nicht näher datiert werden können.

Eine solche unspezifische Lanzenspitze stellt auch der neue Flussfund aus Volkach dar. Das weidenblattförmige Lanzenblatt erscheint gleichmäßig konvex geschwungen, der größte Blattdurchmesser befindet sich dabei in der unteren Blatthälfte und das Blatt erstreckt sich über etwas mehr als die Hälfte der Gesamtlänge der Spitze (Abb. 1, 2). Mit 180 mm Länge ist die Spitze als mittelgroß und mit einem Breiten-Längen-Verhältnis von 1:5,4 als schlank einzustufen.

S. Hansen verdanken wir eine aufschlussreiche grafische Aufschlüsselung von Längen- und Breitenindices bronzener Lanzenspitzen⁴. Hiernach konzentrieren sich die meisten mittelbronzezeitlichen Exemplare (Bz B1–C2) auf einen eng gesteckten Skalenausschnitt. Die Blattlängen nehmen zwischen 50 und 65 % der Gesamtlänge, die Breiten zwischen 15 und 20 % der größten Längen der Spitzen ein. In der Urnenfelderzeit vergrößert sich die Variationsbreite der Spitzen beträchtlich zu Lanzenspitzen mit lang-breitem Blatt (Bz D / Ha A) und schließlich auch solchen mit kurz-breitem Blatt (Ha B). In der Ausdifferenzierung verschiedener Spitzenformen kommen vielleicht waffentechnische Spezialisierungen im Hinblick auf unterschiedliche Funktionen als Jagd- und Kampfzweck zum Ausdruck.

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Bernhard Sicherl bei der graphischen Darstellung derselben Blattlängen- und Längen-Breiten-Indices von mittelbronzezeitlichen Lanzenspitzen Mitteleuropas. Hier gelingt es ihm, für die Typengruppen Forchheim, Bühl und Milínov-Diváky spezifische Bandbreiten von Größenproportionen sichtbar zu machen.⁵

Mit einem Blattlängen-Gesamtlängenverhältnis von 61 % und einem Breiten-Längenverhältnis von 18 % fügt sich unsere Lanzenspitze in den Rahmen mittelbronzezeitlicher Stücke nach Hansen und Sicherl ein. Mit einem relativ kurzen und schmalen Blatt befindet sich das Stück allerdings am Rande der Index-Verteilung. Da auch geringe Überschneidungen mit den Proportionen urnenfelderzeitlicher

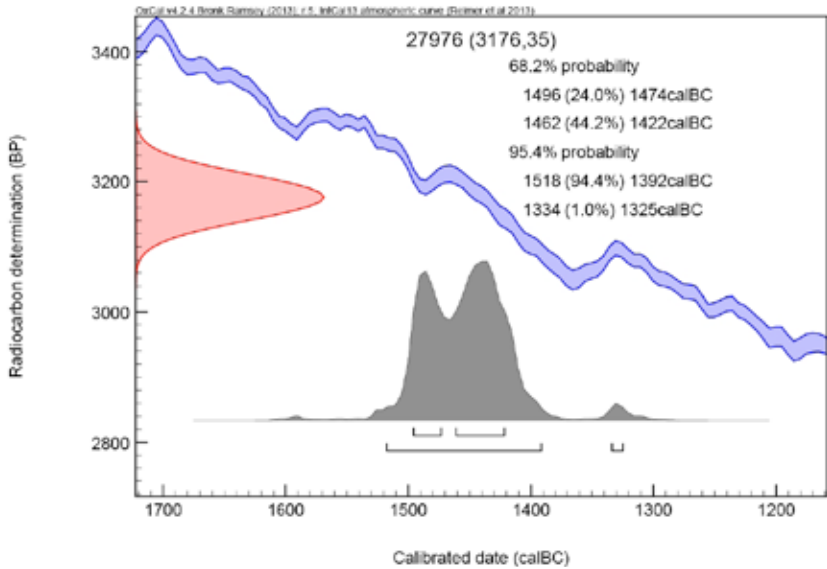


Abb. 6: Kalibrationsgrafik des AMS-Datums vom Holzschafrest aus der Tüllenzanzenspitze, kalibriert mit der Software OxCal 4.2 (Labornr. MAMS 27976).

Lanzenspitzen bestehen, kann anhand der Maße keine zuverlässige Datierung erfolgen. Immerhin lassen Umriss, Größe und Proportionen eine mittelbronzezeitliche Zeitstellung des Volkacher Stückes als gut vorstellbar erscheinen.

Eine Präzisierung der Datierung bietet das aus dem hölzernen Schafrest gewonnene AMS-Datum<sup>6</sup>. Hiernach liegt der Datierungsschwerpunkt des Sigma 1- und Sigma 2-Bereichs im 15. Jh. v. Chr. (cal BC) (Abb. 6). Da der Lanzenschaft aus einem Eschenstamm von mindestens 12 cm Durchmesser gefertigt wurde, ist ein gewisser Altholzeffekt von bis zu einigen Jahrzehnten vorauszusetzen. Nichtsdestotrotz dürfte der Lanzenschaft in die Zeit um das 15. Jh. v. Chr. datieren. Auch wenn es bis heute nicht gelungen ist, Anfang und Ende der Mittelbronzezeit präzise zu fixieren, kann doch die Laufzeit der Hügelgräberkultur auf das 16.–14. Jh. v. Chr. eingegrenzt werden.<sup>7</sup> Der Eschenholzschaft und damit auch die Tüllenspitze können deshalb anhand des Radiokarbondatums zuverlässig mit der Hügelgräberbronzezeit verknüpft werden. Hierdurch findet auch die tendenzielle Datierung anhand von Form und Proportionen eine willkommene Bestätigung.

## Zur Funktion von Lanzen in der Bronzezeit

Bronzene Tüllenlanzenspitzen mit hölzernen Schäften waren Bestandteil der Bewaffnung mittel- und spätbronzezeitlicher Krieger. Doch besteht über den Einsatz der Lanzen im Kampf und bei der Jagd noch keine Einigkeit. Zu denken ist an die Verwendung als Nahkampf- oder Fernwaffe. Am Beispiel figürlicher Abbildungen der Bronzezeit aus dem Ägäisraum diskutiert Joachim Tarot verschiedene denkbare Funktionen der bronzezeitlichen Tüllenlanzenspitzen: 1. als Stoßlanze eines Reiters oder Wagenfahrers, 2. als Stoßlanze (Spieß) eines Fußkämpfers, 3. als (Wurf-) Speer für größere Distanz mit dem erwarteten Verlust der Waffe, 4. als Wurfspeer auf kurze Distanz ohne Waffenverlust, 5. als Speerspeer mit kombinierter Funktion und schließlich als 6. Fechtspieß, der hauptsächlich als Hieb- und Stoßwaffe eingesetzt wurde. Für alle genannten Funktionen finden sich in den Palastkulturen der ägäischen Bronzezeit Indizien, ohne dass jedoch diese Ergebnisse konkret auf die mitteleuropäischen Bronzespitzen übertragen werden könnten.<sup>8</sup>

Anhand der Waffenkombinationen in urnenfelderzeitlichen Gräbern nördlich der Alpen und allgemeiner Erwägungen favorisiert Christof Clausen eine beabsichtigte waffentechnische Funktion der Bronzespitzen als Spieße (Stoßwaffen), wobei die gelegentliche Verwendung als Wurfspeer nicht ausgeschlossen sei.<sup>9</sup>

In die gleiche Richtung argumentiert B. Sacherl im Hinblick auf die mittelbronzezeitliche Bewaffnung im östlichen Mitteleuropa, indem er eine reguläre Verwendung der Lanze als Fernwaffe als unwahrscheinlich erachtet. Doch auch eine Verwendung als Stoßwaffe in geschlossener Formation (*Phalanx*) schließt er praktisch aus, da die bronzezeitliche Bewaffnung auf eine individualisierte Kampfweise von Krieger in Zweikämpfen ausgerichtet sei. Im Nahkampf hält er zwei Einsatzarten der Bronzelanze für denkbar. Zum einen in einer fechtenden Kampfweise nach Art eines Stockkampfes, bei dem sie alternierend als Hieb- und Stoßwaffe zum Einsatz kam. Bei dieser Kampfart war die Lanze nur als alleinige Waffe einsetzbar. Oder als kurze, einhändig geführte Stichwaffe in Kombination mit dem Beil als Hieb- und Stoßwaffe. Tatsächlich spiegeln sich diese beiden Bewaffnungsmuster für den Nahkampf *Lanze* oder *Lanze und Beil* in den mittelbronzezeitlichen Grabsausstattungen von Krieger wider. So konnte die Lanze das Schwert in seiner Funktion als Fecht-, Stich- und Hieb- und Stoßwaffe gewissermaßen ersetzen. Mit dem Verschwinden der altertümlichen Axt- und Beilbewaffnung am Übergang zur Spätbronzezeit traten Schwert und Lanze in Kombination als neues Bewaffnungsmuster auf. Durch das Führen des hoch effektiven Schwertes konnte der Krieger im Zweikampf nun das Risiko eingehen, seine Lanze auf kurze Distanz zu werfen.

Mit der Option, die Lanze auch als schwere Fernwaffe einzusetzen, erhöhte der Krieger seinen Aktionsradius im Kampf wesentlich.<sup>10</sup> Vor diesem Hintergrund ist in der Urnenfelderzeit eine Auffächerung und Spezialisierung der verschiedenen Waffenfunktionen der Lanze als Fecht-, Stoß- und Wurfwaffe zu erwarten, die in der Differenzierung der Tüllenspitzen nach Größe, Form und Proportionen einen sichtbaren Ausdruck erfährt.

Die Beobachtungen an der mittelbronzezeitlichen Lanzenspitze von Volkach fügen sich gut zu den Ausführungen B. Sicherls. Die Gebrauchsspuren stützen die Vorstellung, dass Lanzen in der Hügelgräberbronzezeit in fechtender Weise in einer Art Stockkampf verwendet wurden, wo sie als Stich- und Hieb Waffen zum Einsatz kamen.

#### Bronzezeitliche Flussfunde am mittleren Main

Innerhalb der archäologischen Quellen stellen prähistorische Flussfunde eine interessante, aber auch problematische Denkmälergruppe dar. Treten sie doch bei ihrer Bergung zumeist aus dem originalen Fundkontext herausgerissen zu Tage. Die unbeabsichtigte oder beabsichtigte Versenkung von Gegenständen in einem Fluss konnte vielfältige Gründe haben. Diese reichen von der profanen Entsorgung von Abfällen über Verlustfunde bei Bootshavarien und Flussquerungen an Furten, Relikte von Flussabspülungen bei Hochwassern bis zu religiös motivierten Versenkungen im Zusammenhang mit Bestattungsfeierlichkeiten oder als Opfergaben an Flussgottheiten. In der gesamten Bronze- und insbesondere in der Urnenfelderzeit sind die aus Flüssen geborgenen Bronzen so zahlreich, dass in der Forschung die Interpretation als Relikte von Opferritualen favorisiert wird.<sup>11</sup>

Die prähistorischen Flussfunde aus dem Main wurden bereits in den 1970er Jahren von Günter Wegner umfassend bearbeitet. Die höchste Dichte an bronzezeitlichen Flussfunden lieferten der Rhein bei Mainz und der hessische Untermain, weitere Fundverdichtungen sind am Maindreieck und am Obermain zwischen Bamberg und Lichtenfels zu verzeichnen. Die insgesamt 51 von Wegner katalogisierten prähistorischen Flussfunde vom Maindreieck (Stadt und Landkreis Würzburg, Landreise Kitzingen und Schweinfurt) stammen überwiegend aus den 1930er bis 60er Jahren und wurden bei der Sand- und Kiesgewinnung im Maintal geborgen.<sup>12</sup>

Die vorliegende Lanzenspitze aus Volkach zählt dabei zu den wenigen Neufunden der vergangenen Jahrzehnte.

An bronzezeitlichen Flussfunden vom Maindreieck verzeichnet Wegner, mainabwärts betrachtet, aus der Bucht von Schonungen bei Schweinfurt ein Beil, ein Messer und eine Nadel, aus Bergheinfeld ein Beil und ein Schwert, aus Untereisenheim ein weiteres Schwert, aus Albertshofen und Würzburg jeweils eine Nadel. Aus Goßmannsdorf stammt eine weitere Lanzenspitze, die allerdings in die Urnenfelderzeit datiert und damit einige Jahrhunderte jünger ist als unser Stück.<sup>13</sup>

Zeitlich lassen sich der Lanzenspitze aus Volkach mit dem Achtkantschwert aus Untereisenheim, der Radnadel aus Schonungen und der Lochhalsnadel aus Würzburg nur wenige Flussfunde der Hügelgräberbronzezeit zur Seite stellen. Bemerkenswert ist die zeitliche wie räumliche Nähe unserer Bronzespitze mit dem wenig jüngeren Achtkantschwert (Bz C2, 14. Jh. v. Chr.), das 1913 nur wenige Flusskilometer oberhalb von Volkach geborgen wurde.

Im Vergleich zu den bronzezeitlichen Grabfunden, die in der Regel die persönlichen Metallausstattungen von Männern und Frauen widerspiegeln, lassen die insgesamt über 350 dokumentierten Bronzefunde aus dem gesamten Mainlauf und dem Rhein bei Mainz ein eingeschränktes Typenspektrum erkennen. Zahlenmäßig dominieren Waffen und Geräte wie Beile (31 %), Schwerter (12 %), Dolche / Messer (9 %) und Lanzenspitzen (9 %). Phasenweise kommt es zur verstärkten Versenkung von Nadeln (Bz B–D, 26 %) und Sichel (Bz D–Ha B, 9 %). Hierbei ist zu betonen, dass in der Spätbronzezeit (Bz D–Ha B) Beile und Sichel kein regulärer Bestandteil von Grabausstattungen sind. Weiblicher Körperingschmuck, der in den Gräberfeldern allgegenwärtig erscheint, fehlt unter den Flussfunden (4 %) auffällig<sup>14</sup>. Hieraus kann geschlossen werden, dass die im Main versenkten Bronzen einer Selektion unterlagen, in der Waffen und Geräte mit männlicher Konnotation bevorzugt wurden.

Es ist deshalb naheliegend, in vielen Flussfunden Opfergaben zu individuellen Anlässen zu erblicken. Vielleicht im Rahmen der feierlichen Einlösung von Gelübden versenkten vor allem Männer prestigeträchtige Ausrüstungsteile aus ihrem persönlichen Besitz als Votivgaben an numinose Mächte im Fluss.<sup>15</sup>

## Fazit

In den religiösen Deutungszusammenhang der bronzezeitlichen Flussfunde fügt sich die Volkacher Lanzenspitze hervorragend ein, bietet sie doch Anhaltspunkte für einen frommen Betrug (*pia fraus*). Aufgrund eines kaum sichtbaren Bruchs der Mittelrippe im Bereich der Spitze war sie unbrauchbar geworden. Hierdurch

reduzierte sich ihr realer Wert für den Besitzer auf den Gewichtswert von Bronzschrott. Mit dem vielleicht eingeklebten, aber keineswegs arretierten Holzschaf in sekundärer Verwendung erschien die Lanze jedoch als funktionstüchtige und damit prestigeträchtige und ideell aufgeladene Waffe. Bei der rituellen Versenkung der minderwertigen Lanze als Opfergabe im Fluss sollte vor dem empfangenden Flussgott wohl der Anschein eines hochwertigen Weihegeschenks erweckt werden. Diese Vorgehensweise des Votanten wirft ein bezeichnendes Licht auf das religiöse Verständnis dieser Zeit. Mit den numinosen Mächten im Fluss konnte nach dem Prinzip der Reziprozität (*do ut des*) ein handfester Deal abgeschlossen werden. Anders als in monotheistischen Religionen wurden die Götter zwar als mächtig, aber eben nicht als allmächtig oder allwissend verstanden. Menschenähnlich wurden ihnen mit dem Versprechen kostbarer Geschenke konkrete Wohltaten abgerungen, und bei der Einlösung des Votums hat man sie gelegentlich übers Ohr gehauen.

## Anmerkungen

- 1 CLAUSING 2005, 61.
- 2 HANSEN 1991, Abb. 8.
- 3 HANSEN 1991, 27–54, TRACHSEL 2000, CLAUSING 2005, 48–62.
- 4 HANSEN 1991, 51–53 Abb. 8.
- 5 SICHERL 2004, 181–190 Abb. 4.
- 6 Labornr. MAMS 27976. VOLK005\_H01, 14C Alter:  $3176 \pm 35$ ; 13C AMS [‰] -29,9 (2 ‰ Fehler); Cal 1-sigma: cal BC 1493–1421; Cal 2-sigma: cal BC 1514–1396; C [%] 70,9.
- 7 PRIMAS 2008, 6–7.
- 8 TAROT 2000, 40–52.
- 9 CLAUSING 2005, 60.
- 10 SICHERL 2004, 190, 212, 216–219.
- 11 TORBRÜGGE 1972, WEGNER 1995, HANSEN 2000, FALKENSTEIN 2005.
- 12 WEGNER 1976, 19–20 Beilage 1
- 13 WEGNER 1976, Katalog-Nr. 35, 36, 44, 47, 48, 54, 72, 78, 81.
- 14 Nach WEGNER 1976 Taf. 5–47,
- 15 HANSEN 2000, FALKENSTEIN 2005.

## Literatur

- CLAUSING 2005: Ch. Clausing, Untersuchungen zu den urnenfelderzeitlichen Gräbern mit Waffenbeigaben vom Alpenkamm bis zur Südzone des Nordischen Kreises. Eine Analyse ihrer Grabinventare und Grabformen. *British Archaeological Reports, International Series 1375* (Oxford 2005).
- FALKENSTEIN 2005: F. Falkenstein, Zu den Gewässerfunden der älteren Urnenfelderzeit in Süddeutschland. In: B. Horejs/R. Jung/E. Kaiser/B. Teržan (Hrsg.), *Interpretationsraum Bronzezeit. Bernhard Hänsel von seinen Schülern gewidmet. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 121* (Bonn 2005) 491–504.
- HANSEN 1991: S. Hansen, Studien zu den Metalldeponierungen während der Urnenfelderzeit im Rhein-Main-Gebiet. *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 5* (Bonn 1991).
- HANSEN 2000: S. Hansen, Gewässerfunde im bronzezeitlichen Europa. Ein Panorama. *Das Altertum 46*, 2000, 31–62.
- PRIMAS 2008: M. Primas, Bronzezeit zwischen Elbe und Po. Strukturwandel in Zentraleuropa 2200 – 800 v. Chr. *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 150* (Bonn 2008).
- SICHERL 2004: B. Sicherl, Studien zur mittelbronzezeitlichen Bewaffnung in Tschechien, dem nördlichen Niederösterreich und der südwestlichen Slowakei. *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 107* (Bonn 2004).
- TAROT 2000: J. Tarot, Die bronzezeitlichen Lanzenspitzen der Schweiz unter Einbeziehung von Liechtenstein und Vorarlberg. *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 66* (Bonn 2000).
- TORBRÜGGE 1972: W. Torbrügge, Vor- und frühgeschichtliche Flußfunde. Zur Ordnung und Bestimmung einer Denkmälergruppe. *Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 50–51, 1970/71 (1972) 1–146*.
- WEGNER 1976: G. Wegner, Die vorgeschichtlichen Flussfunde aus dem Main und aus dem Rhein bei Mainz. *Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte Reihe A, Heft 30* (Kallmünz Opf. 1976).
- WEGNER 1995: G. Wegner, Flussfunde. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 9* (Berlin, New York 1995) 263–276.

## Bildnachweis

Abb. 1: Foto Marcel Honeck, Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie, JMU Würzburg.

Abb. 2: Zeichnung Marcel Honeck.

Abb. 3: Foto Hanna Emberger, Franz Herzig, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Thierhaupten.

Abb. 4: Foto Hanna Emberger, Franz Herzig.

Abb. 5: Grafik Hanna Emberger, Franz Herzig.

Abb. 6: Grafik Ronny Friedrich, Klaus-Tschira-Archäometrie-Zentrum RKU Heidelberg.